



International Council for Traditional Music

A Non-Governmental Organization in Formal Consultative Relations with UNESCO

Jahrestagung des  
Österreichischen Nationalkomitees im ICTM  
2018

**Ethnomusikologie  
und  
Kultur- und Sozialanthropologie**

—  
**Fragen zu Postkolonialismus  
und Dekolonisierung**

Wien, 9–10 Juni 2018

**PROGRAMM & ABSTRACTS**





Universität für Musik und darstellende Kunst Wien

Anton-von-Webern-Platz 1

Hörsaal K0101

(Hof, im oben abgebildeten Bauteil K, 1. Obergeschoß)

## Inhaltsverzeichnis

Fragen zu Postkolonialismus und Dekolonisierung 5

Tagungsprogramm 8

### *Abstracts der Keynotes*

Julio Mendívil 10

Werner Zips 11

### *Abstracts in alphabetischer Reihenfolge*

Inayat Ali 14

Juan Bermúdez 16

Karin Bindu 18

Bernd Brabec de Mori 20

Cornelius Holzer 22

Sonja Kieser 24

Kerstin Klenke 26

Johannes Kretz & Wei-Ya Lin 28

Ulrich Morgenstern 30

Peter Ninaus 32

# **Ethnomusikologie und Kultur- und Sozialanthropologie**

## **Fragen zu Postkolonialismus und Dekolonisierung**

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Musik und Klang im gesellschaftlichen Kontext wird gemeinhin als Metier der Ethnomusikologie verstanden. Dabei überschneiden sich viele Fragestellungen mit Forschungsgebieten der Kultur- und Sozialanthropologie.

Forschende beider Fachrichtungen sind stets mit den sich im Lauf der Zeit ändernden Strukturen, Narrativen, Werten und Normen verschiedener Gemeinschaften und Kollektive konfrontiert. Hierin spielen Machtverhältnisse eine entscheidende Rolle. Globale und lokale Verflechtungen führen zu Ungleichheiten, Konflikten und Abhängigkeiten, die erkannt werden müssen, und innerhalb derer die forschende Person Position beziehen muss. Postkoloniale Diskurse zielen auf dieses Verständnis ab, und mit Prozessen der Dekolonisierung wird versucht, koloniale Machtstrukturen und damit in Verbindung stehende mind-sets aufzulösen, um auch jenen eine Stimme zu verleihen, die bislang ungehört blieben.

Das österreichische Nationalkomitee im International Council for Traditional Music (ICTM) lädt Forschende aus beiden Fächern ein, im Rahmen eines gemeinsamen Arbeitstreffens aktuelle Projekte und Forschungen mit Schwerpunkt Dekolonisierung und postkoloniale Diskurse vorzustellen und zu diskutieren.



### **Impressum**

Österreichisches Nationalkomitee im ICTM (International Council for Traditional Music),  
p. A. Institut für Musikwissenschaft der Universität Wien,  
Universitätscampus „Altes AKH“, Spitalgasse 2-4, 1090 Wien

Für die Gestaltung verantwortlich: Bernd Brabec

Gedruckt an der Universität für Musik und darstellende Kunst Graz

2018

# Offene Fragen

## ***Kolonialismus und Kolonialität – Konsequenzen für die Forschung***

Durch die Bildung von Machtzentren und deren oft weitreichende militärische, ökonomische und demographische Ausdehnungen (d.h. Kolonialismus) wurden internationale und transkontinentale Verflechtungen und Machtgefälle geschaffen. Daraus entstanden Abhängigkeiten, die oft historische Prozesse überdauerten, neben denen aber auch heute noch neue entstehen (Kolonialität). Welche Forschungstraditionen sind von diesen Strukturen geprägt? Wie kann man als Forscher/in Position beziehen? Ist es möglich und sinnvoll, diese Machtverhältnisse zu durchdringen, zu verändern, oder gar umzukehren?

## ***Ontologischer und epistemischer Pluralismus***

Zeitgenössische Debatten um verschiedene Existenzformen prägen vor allem die Anthropologie indigener und sogenannter traditioneller Gemeinschaften; sie beschäftigen sich aber langsam auch mit Gesellschaften in urbanen Räumen. Ontologisch orientierte Forschung bedingt Respekt für die Existenz diverser Entitäten und berücksichtigt Methoden der Wissensgenerierung jenseits der eurozentrischen Wissenschaften. Welche Implikationen bringt die Annahme eines ontologischen Pluralismus für die Erforschung von Klang und Musik? Können Gewissheiten – etwa man könne von Tieren, Pflanzen oder Geistern lernen – als Wissen bezeichnet werden?

## ***Angewandte Forschung als Mittel der Dekolonisierung***

Seit den frühen 1970er Jahren spielen Ansätze der *Applied Anthropology/Ethnomusicology* eine wesentliche Rolle in der methodischen Entwicklung der Fächer. Sowohl partizipative Forschung als auch intendierte Einflussnahme dienen dem Erkenntnisgewinn ebenso wie der Unterstützung bestimmter Individuen oder Gruppen bei konkreten Problemen wie Landrechten, medizinischer Versorgung oder der Ausbeutung von Bodenschätzen. Gibt es Grenzen zwischen „traditionellen“ und angewandten Forschungsmethoden und wo wären diese verortet? In welchen Forschungsfeldern oder institutionellen Ebenen kann angewandte Forschung eingesetzt werden? Kann sie zur Dekolonisierung beitragen – wenn ja, wie?

## ***Migration, Flucht und Armut im postkolonialen Diskurs***

Menschen bewegen sich aus vielerlei Gründen: sie werden durch Krieg und Verfolgung vertrieben, wollen der Armut entkommen oder anderswo bessere oder weniger bedrohliche Lebensbedingungen vorfinden. Daher sind mit der weltweit zunehmenden Präsenz heterogener Bevölkerungen bestehende Machtverhältnisse, Bildungssysteme und Grenzziehungen zu hinterfragen und in Relation zueinander zu setzen. Wie können Konfliktregionen von Forschungen profitieren? Welche Methoden und innovative Ansätze sind in unseren Disziplinen denkbar, die Diversität und Heterogenität weniger als Problem denn als Potential für die Bevölkerungen etablieren können?

# Tagungsprogramm

## SAMSTAG, 9.6.

10:00 Generalversammlung des Österreichischen Nationalkomitees im ICTM

Moderation: Bernd Brabec

11:00 Eröffnung und Begrüßung

11:15 Keynote Speech von Werner Zips: **“Reggae Kreol Seychellois: When it hits you feel no pain”**

Mittagspause

Moderation: Thomas Nußbaumer

14:00 Peter Ninaus: **Identität von Maranhão. Eine ethnomusikologische Untersuchung des "Choro Maranhense"**

14:30 Karin Bindu: **Eine andere Art der Wissensvermittlung durch die sakrale Mizhavu – dem Perkussionsinstrument und Brahmaceri – im Kutiyattam Keralas**

15:00 Sonja Kieser: **Die Puteca – ein Süditalien gegen Mafia, Müll und Taranta**

Kaffeepause

Moderation: Wei-Ya Lin

16:00 Bernd Brabec: **Indigene Kulturen und andere Missverständnisse**

16:30 Juan Bermúdez: **Indigene werden – Indigene sein. (Re)präsentationen im Etnorock – Drei Geschichten aus Chiapas**

Pause

Moderation: Bernd Brabec

18:00 Filmvorführung: **Seychellen: ein Meer von Farben** (2017, 52 Min., Werner Zips und Angelica V. Marte)

19:00 Buffet (bis ca. 21:00)

## SONNTAG, 10.6.

Moderation: Ursula Hemetek

10:00 Keynote Speech von Julio Mendivil: **Geburt und Tod der Inkamusik. Über Geschichtskonstruktionen einer ethnomusikologischen Vergangenheit in den Anden**

11:00 Johannes Kretz & Wei-Ya Lin: **Artistic Research als ein Mittel der Dekolonisierung der Academia**

11:30 Inayat Ali: **Dealing with Measles in Sindh, Pakistan: An Interplay of Folk (Musical) and 'Modern' Measures**

Mittagspause

Moderation: Marko Kölbl

14:00 Cornelius Holzer: **Globalisierung als Amerikanisierung: Ihr Einfluss auf lokale traditionelle Musikkulturen**

14:30 Kerstin Klenke: **Jenseits von Post**

15:00 Ulrich Morgenstern: **Brauchen wir eine Depostkolonialisierung der Ethnomusikologie?**

Kaffeepause

Moderation: Patricia Zuckerhut

16:00 **Podiumsdiskussion** mit Werner Zips, Julio Mendivil, Kerstin Klenke und Ulrich Morgenstern; in Folge mit allen Anwesenden

17:00 Ende der Veranstaltung

## Keynote

### GEBURT UND TOD DER INKAMUSIK. ÜBER GESCHICHTSKONSTRUKTIONEN EINER ETHNOMUSIKOLOGISCHEN VERGANGENHEIT IN DEN ANDEN

JULIO MENDIVIL

Es ist Anliegen meines Vortrags, die Art und Weise zu hinterfragen, mit der EthnomusikologInnen die vorkoloniale musikalische Vergangenheit des Andenraums historisierten, beziehungsweise, wie sie die Unordnung der vergangenen Klänge für ihre Repräsentation in ein vorhandenes kohärentes Schema einfügten. Das heißt, eine ethnomusikologische Vergangenheit wurde konstruiert. Mein Vortrag analysiert vier geschichtliche Darstellungsmodi, die den jeweils gültigen musikwissenschaftlichen Paradigmata – der Evolutionstheorie der frühen Vergleichenden Musikwissenschaft (1898-1925), der Diffusionstheorie der Kulturkreislehre (1925-1947), den nationalistisch orientierten Regionalstudien (1942-1950) und dem ethnographischen Realismus (seit 1960) – geschuldet sind. Anhand dieser Analyse möchte ich zeigen, wie all diese epistemologischen Positionen koloniale Bilder über die indigene Musik aus den Anden reproduziert und dadurch politische Agenden unterstützt haben.

Julio Mendivil wurde in Lima/Peru geboren. Er arbeitete jahrelang als Musiker traditioneller Musik der peruanischen Anden, bevor er sich der Ethnologie zuwandte. Er studierte Musikwissenschaft mit Schwerpunkt Musikethnologie und promovierte 2007 an der Universität zu Köln. Er habilitierte 2010 an der Hochschule für Musik und Theater Hannover. Zurzeit ist Julio Mendivil Sprecher der Fachgruppe Musikethnologie der Gesellschaft für Musikforschung, Chair der International Association for the Study of Popular Music IASPM sowie Professor für Ethnomusikologie an der Universität Wien.

## Lectures

### REGGAE KREOL SEYCHELLOIS: WHEN IT HITS YOU FEEL NO PAIN

WERNER ZIPS

Bob Marleys berühmtes Zitat aus dem Song *Trenchtown Rock* ("One good thing about music, when it hits you feel no pain") steht paradigmatisch für die globale Dimension der Dekolonisierung durch Musik. Das betrifft nicht nur, aber besonders die antikoloniale Musikform par excellence: Reggae. Das Zitat verweist sowohl auf die Kämpfe um das immer noch utopische Versprechen eines nachhaltigen "Postkolonialismus" als auch die sozialen Krämpfe im Zusammenhang mit der komplexen Dystopie von Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit in "post"-kolonialen Gesellschaften. Die Seychellen sind dafür ein vermutlich selten herangezogenes Beispiel. In der westlichen Fiktion stehen sie für das Paradies auf Erden, für die Lokalbevölkerung sind sie alles andere als ein "bed of roses", wie es der lokale Reggae Star Jahrimba umschreibt. Darin liegt der Hauptgrund, warum die Populärkultur des Inselarchipels vor der Ostküste Afrikas auf die jamaikanische Protestkultur von Reggae und Rasta zurückgreift, um ihrer Kritik an der postkolonialen Bedingung Ausdruck zu verleihen. "Reggae Kreol" zeigt die globalen Ströme der Kolonialismuskritik ebenso auf wie ihre eigenständige Glokalisierung im Indischen Ozean.

Werner Zips ist a.o. Univ.-Prof. am Institut für Kultur- und Sozialanthropologie der Universität Wien. Er hat in Jus und Ethnologie/Afrikanistik promoviert und arbeitete im Rahmen einer Vielzahl von Forschungsaufenthalten vor allem in der Karibik und in Afrika südlich der Sahara, aber auch z.B. in Indien, Thailand, und Indonesien. Er beschäftigt sich auch mit sozialer Gerechtigkeit und Transformation, Menschenrechten, und Kulturvermarktung.

# **Abstracts Vorträge**

in alphabetischer Reihenfolge



## DEALING WITH MEASLES IN SINDH, PAKISTAN: AN INTERPLAY OF FOLK (MUSICAL) AND 'MODERN' MEASURES

INAYAT ALI

How colonization affected local cultures has been much debated and discussed, especially in the arena of social sciences. Referring to impacts of colonization in South Asia, particularly the British invasion, Banerji argues that “every facet of Indian life including the medical and public health services were subordinated to the commercial, political and administrative interests of the imperial government in London” (Banerji, 1974, p. 1334). Before the invasions, the civilizations of Moen-jo-Daro and the Indus Valley maintained a medical system with high emphasis on preventive medicine, which indicates “a fairly mature attitude of the society towards the health problems” (Banerji, 1974, p. 1333). However, colonization affected the existing culture including the healthcare system through introducing and incorporating different methods for medication (Zaidi, 1988). The new practices reflected the power structure and created a ‘class-bias’, since the whites and elites were allowed to consult these newly introduced healthcare systems (Zaidi, 1988), while others were excluded.

Presently, the country contains a pluralistic medical system. When specifically treating the measles, a contradiction and a contestation appear. On the one hand, the vaccination movements are underway, whilst on the other hand, mistrust, resentments and the practice of the ‘native’ healthcare system prevail. Consequently, societies that remained under colonization report higher incidences of mistrust and resentment (Feldman-Savelsberg, Ndonko, & Schmidt-Ehry, 2000; Keller, 2006).

The present paper chooses measles as a case in order to comprehend these contestations. The focus lies on the ritualistic remedy for dealing with measles. In the research area, local people draw the aetiology of measles from Hindu mythology – despite the fact that the majority of them are Muslims –, considering it a *Mata*. To deal with it, therefore, a particular ritual is performed, which includes the singing of *Bhajan* (Hindu religious songs) by a female healer. In addition, playing of *Bhajan* is particularly performed in the room of the measles-contracted child (since the child is isolated and kept in a room). The music plays a pivotal role during the course of healing. The paper draws on the PhD fieldwork conducted in the Sindh Province of Pakistan in 2014, along with a couple of follow-up visits.

- Banerji, D. (1974). Social and cultural foundations of health services systems. *Economic and political weekly*, 1333-1346.
- Feldman-Savelsberg, P., Ndonko, F. T., & Schmidt-Ehry, B. (2000). Sterilizing Vaccines or the Politics of the Womb: Retrospective Study of a Rumor in Cameroon. *Medical anthropology quarterly*, 14(2), 159-179.
- Keller, R. C. (2006). Geographies of power, legacies of mistrust: Colonial medicine in the global present. *Historical Geography*, 34, 26-48.
- Zaidi, S. A. (1988). Issues in the health sector in Pakistan. In S. A. Zaidi (Ed.), *The Political Economy of Health Care in Pakistan* (pp. 1-13): Vanguard.

Inayat Ali is a PhD Student at the Department of Social and Cultural Anthropology, University of Vienna. Prior to his PhD enrollment he received his MSc and MPhil in Anthropology in Pakistan. For these degree programmes, he conducted research in Pakistan about the impact of technology, and cultural constructions of health and illness. Recently, he has been working on his PhD project “Constructing and Negotiating Measles”. His main research interests include constructions of health and illness, contestation, negotiation, global health, and interplays between geo- and biopolitics.



**INDIGENE WERDEN – INDIGENE SEIN  
(RE)PRÄSENTATIONEN IM *ETNOROCK*  
DREI GESCHICHTEN AUS CHIAPAS**

JUAN BERMÚDEZ

Orte; Menschen; Zeiten.

Mit der Erfindung Amerikas wurde nicht nur eine *neue Welt* konstruiert, sondern auch eine andere Vorstellung des Individuums. Die Gesellschaften wurden in Rassen aufgeteilt; manchmal Mensch, manchmal kaum mehr als nichts. Gewaltige soziopolitische Ereignisse veränderten die Zuschreibungen: der *Indio* sollte nicht mehr existieren, der *Indígena* sollte ihn ersetzen; seine Spuren bleiben aber bestehen. Eine langjährige Verflechtung verschiedener Machtverhältnisse sowie ihre Praktiken, Mechanismen und Prinzipien, durchdrangen die Identitäten dieser Gruppen. Auf Papier waren alle gleich; in der Praxis gab es eine klare Zuteilung durch die Entstehung von (neuen) Abhängigkeitsmechanismen. Der *Mestizo*, das neue Gesicht des „modernen Mexikos“; der *Indígena*, seine alte Last.

Durch (neu erschaffene) ökonomische und soziale Abhängigkeiten wurden die *indigenen* Gesellschaften gezwungen ihre „indigene Identität“ einzunehmen und zu performen. Die daraus entstehende (neue) Kolonialität markiert die heutige Existenz von *Menschen* und *nicht-Menschen* in Chiapas. In keiner Region ist diese aber so spürbar wie in „Los Altos“, wo drei Macht- und Repräsentationszentren und ihre resultierenden Identitätskonflikte und Abhängigkeiten aufeinander treffen.

Mein Vortrag dreht sich, am Beispiel der *Etnorock*-Szene und ihrer selbst (Re)präsentation und Verbindung mit den Machtzentren San Cristóbal de las Casas, Zinacantán und Chamula, um eine Diskussion über die Konstruktion und Annahme des „gezwungenen Eigenen“. Damit wird versucht, einen neuen Fokus auf das Thema zu legen, indem den Prozessen und Mechanismen des „Indigene Seins“ eine kolonialistische Konzeption zugeschrieben wird.

Juan Bermúdez, geb. 1989 in San Cristobal de las Casas (Mexiko), studierte Musik –Marimba – in Tuxtla Gutiérrez (Mexiko) sowie Musikologie an der Kunstuniversität Graz und der Karl-Franzens-Universität Graz. Seit einigen Jahren beschäftigt er sich mit lateinamerikanischen Marimba-Traditionen als Teil des Forschungsprojektes „Marimba in Geschichte und Gegenwart“ (MGG-project). Im Rahmen dieses Projektes führte er mehrere Feldforschungsaufenthalte im mexikanischen Bundesland Chiapas durch, welche als Grundlage seiner Masterarbeit dienen. Daneben wirkte er an mehreren Forschungsprojekten des Instituts für Ethnomusikologie der KUG sowie der Escuela de Música der UNICACH (Mexiko) mit, u.a. über diatonische Marimbas in Mexiko, Singtraditionen sowie VolksliedsammlerInnen in der Steiermark, und beteiligte sich an den daraus resultierenden Publikationen.

EINE ANDERE ART DER WISSENSVERMITTLUNG DURCH DIE  
SAKRALE *MIZHAVU* –  
DEM PERKUSSIONSINSTRUMENT UND BRAHMACARI –  
IM KUTIYATTAM KERALAS

KARIN BINDU

*Kutiyattam*- Keralas Sanskrit Drama - wird als „visual sacrifice“ (*Chakshusba Yagna*) betrachtet. Durch den rituellen Kontext dieser Performances erhielt die *Mizhavu* die Bezeichnung „*Deva Vadyam*“- Instrument für die Gottheiten.

Anthropomorphe Bezeichnungen der Instrumententeile weisen die *Mizhavu* als Wesenheit aus, wobei die Seele *Nandikeshvaras* - des Vehikels von Lord *Shiva*-, im Inneren des Instrumentes residiert.

Als *Brahmacari* (Schüler *Brahmas*) gleicht das anthropomorphe Instrument *Mizhavu* dem Rumpf des Menschen bis zum Hals, das mit dem Stimmband (der gespannten Kuhhaut) den heiligen Klang „Om“ produziert. Eine sakrale *Mizhavu*, die jedoch nach wie vor ausschließlich von Männern der *Nambiar* Kaste gespielt werden darf, wird vom Leiter religiöser Zeremonien mit Ausnahme einer Hochzeitszeremonie durch alle sechzehn hinduistische Rituale (*Shodashakriyas*) geführt.

Intensive Feldforschungen mit interdisziplinärem Zugang zur Frage nach den Produktions- und Kommunikationsmöglichkeiten südindischer *Talas* im *Kutiyattam* in den Jahren 2004-2007 ermöglichten mir als Schülerin des *Mizhavu* Meisters K. Eswaranunni die Entwicklung des Forschungsthemas aus dem Tun der Akteure heraus. Die stetige Absprache und Einbindung der agie-

renden Perkussionisten in den Forschungsprozess, die in bisherigen Forschungen kaum beachtet worden waren, kann durchaus als Akt einer Dekolonisierung verstanden werden. Der Umgang der Perkussionisten mit dem Wesen und dem Erlernen ihres Instrumentes wurde nicht nur aus ethnografischer Sicht dokumentiert, sondern auch aus emischer Sicht durch meinen Status als initiierte Schülerin. Die Anerkennung der im Instrument wohnenden Kraft entsprach dabei nicht nur deren Akzeptanz im Sinne eines ontologischen Pluralismus, sondern auch aus der Perspektive des hinduistischen Glaubens.

Die *Mizhavu* wird durch die Kraft des im Instrument residierenden *Nandikeshvaran* auch als Energiequelle für DarstellerInnen, Publikum und die *Devas* selbst, betrachtet. Dank dieser Kraft erleben DarstellerInnen und Publikum *Rasa* – das Stadium emotionalen Wissens und Bewusstseins. Dieses Bewusstsein wird der Kognition des *Brahma* in der Erfahrung endlicher Erlösung (*Mokṣa*) gleichgesetzt.

Karin Bindu, Mag.<sup>a</sup> Dr.<sup>in</sup> phil. arbeitet freiberuflich als Perkussionistin sowie als Kultur- und Sozialanthropologin in den Bereichen Bildung, Kunst und Kultur. Seit 1991 beschäftigt sie sich vor allem mit musikalischen Rhythmen verschiedenster Kulturen (Indien, Trinidad, Orient und Westafrika), die sie nicht nur in die Unterrichts- und Musikpraxis integriert, sondern auch wissenschaftlich erforscht und in Form von Vorträgen und Artikeln präsentiert. Ihre Dissertation mit dem Titel „Percussion Art Forms: Aspekte der Produktion und Kommunikation südindischer *Talas* im *Kutiyattam*“ erschien 2013 beim LIT Verlag München/Wien. Als Perkussionistin ist sie Gründerin des Weltenmusik Trios sowie Performerin bei der indischen Tanzperformance „Transition into Life“ mit Srinwanti Chakrabarti und Edith Lettner.

## INDIANISCHE KULTUREN UND ANDERE MISSVERSTÄNDNISSE

BERND BRABEC DE MORI

Eines der Probleme der kolonialen Erbschaft der anthropologischen Disziplinen (einschließlich der Ethnomusikologie) besteht in der immanenten Abwertung und/oder Romantisierung des sogenannten Indigenen. Insbesondere zeigt sich dieses Dilemma im deutschsprachigen Raum, wo Karl May einst ein einflussreiches Bild „des Indianers“ hinterließ.

Dabei wird gemeinhin übersehen, und zwar sowohl von Forschenden, der Öffentlichkeit – speziell in ethnographischen Museen –, und den Beforschten selbst, dass „indigen“ keine gottgegebene, absolute Kategorie darstellt, sondern historisch etabliert, verändert und reinterpretiert wurde (vgl. de la Cadena 2010). Es ist keineswegs klar wer indigen ist, und welche Prozesse der Inklusion und Exklusion bei dieser Frage am Werk sind. Anhand einiger Beispiele werden verschiedene Versuche von Grenzziehungen, etwa anhand von Abstammung, Sprache, Region, Wissen oder Kultur erläutert.

In Folge wird auch das Konvolut „Kultur“ in Frage gestellt, welches ebenso historisch, vieldeutig und porös ist (vgl. Wagner 1975). Aufbauend auf der französischen Schule der Anthropologie (z.B. Descola 2005) wird vorgeschlagen, eine kulturfreie analytische Sprache im wissenschaftlichen Diskurs anzuwenden, und sowohl „Kultur“ als auch „indigen“ zwar als ethnographische Daten aufzunehmen, da sich die meisten ForschungspartnerInnen heute selbst in diesen – reinterpretierten – Termini artikulieren, sie aber nicht als analytische Kategorien im wissenschaftlichen Diskurs weiterzuführen.

Als Konsequenz für die anthropologische Forschung gilt demnach, stets die lokale Konstruktion der „indigenen Kultur“ selbst mit zu erforschen und die damit verbundenen sozialen und politischen Machtgefälle in den Vordergrund zu rücken. Schließlich – einige kurze Beispiele aus Amazonien illustrieren dies – liegt zu meist eine politische oder ökonomische Situation jener Entscheidung zugrunde, ob sich eine Gruppe oder auch eine Person als „indigen“ identifiziert oder nicht.

Eine dem Aktivismus nahestehende milieusensible Ethnographie wird als für diese Art von Forschung geeignet vorgeschlagen.

de la Cadena, Marisol. 2010. Indigenous Cosmopolitics in the Andes: Conceptual Reflections beyond "Politics". *Cultural Anthropology* 25(2): 334-370.

Descola, Philippe. 2005 (dt. Übers. 2014). *Par de-la nature et culture*. Paris: Editions Gallimard.

Wagner, Roy. 1975. *The Invention of Culture*. Chicago: The University Press of Chicago.

Bernd Brabec de Mori ist Kulturanthropologe und Musikwissenschaftler, derzeit angestellt am Institut für Ethnomusikologie der Universität für Musik und darstellende Kunst Graz. Nach fünfjährigem Aufenthalt in Westamazonien spezialisierte er sich auf indigene Vokalmusik, Lieder im Kontext von Ritualen, Musik und Medizin, Ethnohistorie und das Verhältnis von visuellen zu auditiven Objekten in Amazonien und anderswo.

## **GLOBALISIERUNG ALS AMERIKANISIERUNG: IHR EINFLUSS AUF LOKALE TRADITIONELLE MUSIKKULTUREN**

CORNELIUS HOLZER

Dass sich Studien aus dem Bereich der Ethnomusikologie auch mit populären sowie massenkulturellen musikalischen Strömungen beschäftigen, stellt mittlerweile keinen Sonderfall mehr dar. Man könnte sogar behaupten, dass heutzutage kaum mehr eine als traditionell verstandene Musikkultur erforscht werden kann, ohne dem Einfluss der Globalisierung Rechnung zu tragen. Ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts erlangte die anglo-amerikanische Rockmusik weltweite Beliebtheit, vor allem bei der jungen Generation. Dieser Umstand hatte erhebliche Folgen für die weitere Entwicklung traditioneller Musikstile weltweit. Aber was hat das mit ungleichen Machtverhältnissen oder gar „kolonialen“ Verhältnissen zu tun?

Cornelius Holzer möchte dieser Frage anhand seines Dissertationsthemas nachgehen: 1953 schloss Spanien während des Kalten Krieges mit den USA ein Abkommen, welches die Errichtung mehrerer amerikanischer Militärbasen in Andalusien zur Folge hatte. Über diese Militärbasen gelangten Rockmusik-Schallplatten, welche die Zensur in Spanien unter Umständen nicht zugelassen hätte, an die spanische Bevölkerung sowie an lokale Radiosender, wo die Rockmusik vor allem in Sevilla und Umgebung die spanischen Jugendlichen in ihren Bann zog.

Angelehnt an dem Begriff des *Cultural Cold War* (Frances Saunders) soll die Annahme vertreten werden, dass kulturelle Güter aus der amerikanischen Film- und Musikindustrie bewusst unter ungleichen Machtverhältnissen, einer militärischen Besatzung, dazu eingesetzt wurden, um einen lokalen Markt zum eigenen

Nutzen zu unterlaufen. Die damit verbundenen Konsequenzen für das Musik machende Individuum drückten sich in einer „Rock-Ästhetik“ (Motti Regev) aus, also der Kanonisierung eines Systems von Musikpraktiken, welche vor allem durch die Elektrifizierung von Instrumenten und deren akustischen Verstärkung, sowie deren Produktion in Studios gekennzeichnet sind.

Cornelius Holzer möchte anhand der Ergebnisse seiner Dissertation anführen, welche Folgen eine amerikanische Kulturpolitik für lokale traditionelle Musikkulturen zur Zeit des Kalten Krieges hatte sowie welche verschiedenen Machtverhältnisse in diesem Prozess relevant waren.

Cornelius Holzer studierte Soziologie und Rechtswissenschaften an der Universität Wien und ist aktuell Dissertant am Institut für Volksmusikforschung und Ethnomusikologie an der Universität für Musik und Darstellende Kunst Wien. Seine Dissertation *Flamenco Fusion – Entstehung und Rezeption hybrider Musikprojekte in Spanien in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts aus Sicht ihrer ProtagonistInnen* behandelt die Entwicklung des Flamenco-Genres ab 1950, als sich das traditionelle Musikgenre zum ersten Mal aktuellen massenkulturellen Strömungen öffnete. Seine Forschungsschwerpunkte sind traditionelle Musik im globalen Zeitalter, Transkulturalität, Musik und Kulturpolitik, Angewandte Ethnomusikologie, Archive und Ethnomusikologie. Cornelius Holzer ist freischaffender Musiker, Veranstalter und Koch.



## DIE PUTECA – EIN SÜDITALIEN GEGEN MAFIA, MÜLL UND TARANTA

SONJA KIESER

Warum wird traditionell musiziert? Laut Medienberichten besteht Süditalien hauptsächlich aus Mafia und Müll der Salento zusätzlich aus Olivenbäumen und dem Popmusikfestival „Notte della Taranta“, das als Neo-Tarantismus argumentiert wird (Anna Nacci 2001, 2004).

Meine Studie öffnet einen anderen Blickwinkel, wie Franco Casano, der dem hegemonialen Westen eine Philosophie des Südens gegenüberstellt. Hauptort meiner Forschung ist das Wirtshaus Puteca im Salento, den ich als modernen, kreativen, intellektuellen, sozialen und musikalischen Raum interpretiere (Heterotopie, Foucault 1961). Diese kulturellen Bollwerke sind an bestimmte Menschen, an eine Zeit und einen Ort gebunden. Sie existieren solange die AkteurInnen sie als wichtig erachten und dem Raum damit ihre Bedeutung geben. Für das Projekt zu improvisierten Strophen „Stornelli“ habe ich eine multisituierte Feldforschung von Neapel bis Catania durchgeführt. Die Daten habe ich in einer sensorialen und audiovisuellen Dokumentation erhoben und Inhalte mit einem dialogischen Ansatz erstellt, der am Ideal des Diskurses von Jürgen Habermas angelehnt ist.

Die Erkenntnisse warum heute noch traditionell musiziert wird: erstens, die Puteca ist laut Pasquale „P40“ Quaranta ein Freigebiet, hier ist annähernd herrschaftsfreies Handeln möglich. Zweitens, in der Puteca wird im Sinne des Liedermachers Mino de Santis Kultur gemacht, sie ist ironisch „Zeitvertreib“. Ihren musikalischen Ausdruck findet sie durch „Stornelli“, die als humorvoll gesungene Spitzfindigkeit auf das Ego und die Schlagfertigkeit

der Angesprochenen abzielen. Drittens, die Puteca ist Aktivismus. 2013 hat Claudio „Cavallo“ Giagnotti in der Puteca das Musikvideo „lu ballu“ (der Tanz) gedreht und kritisiert „sie verändern unsere Geschichte.“<sup>1</sup>

Mit meiner Studie habe ich den Schwerpunkt auf die AkteurInnen des soziomusikalischen Raums gelegt und nicht auf die Konstruktion einer medial sichtbaren Post-Neoidentität. Dadurch habe ich eine musikalische Ästhetik gefunden, die in den zwischenmenschlichen Beziehungen liegt.

Sonja Kieser ist DOC Stipendiatin der ÖAW mit dem Projekt „Stornelli. An ethnomusicological study on the informal musical performance of improvised stanzas“ (Betreuerin Prof. Regine Allgayer-Kaufmann). Kieser hat während ihrer Feldforschung verstärkt einen audiovisuellen Ansatz verfolgt und arbeitet mit der Anthropologin Marta Ianetti an einem ethnographischen Film zu Margherita Badalà. Weiteres präsentiert sie auf der ICTM Mediterranean Music Studies ein Projekt zu dem Festival *radicazioni*. Mit KollegInnen gemeinsam hat sie eine Teamdiskussion zu Kreativität auf der ICTM Weltkonferenz durchgeführt und organisiert eine weiterführende Konferenz in Lissabon. Kieser ist Gründungsmitglied des studentischen Vereins EMuK, mit dem sie musikpraktische Workshops organisiert hat.

---

<sup>1</sup> „la storia noscia stannu a cangià, suntu lu ballu de la tradizione, e la taranta nun ete la Pizzica.“ Sie verändern unsere Geschichte, es geht um den Tanz der Tradition, und die Taranta ist nicht die Pizzica.

## JENSEITS VON *POST*

KERSTIN KLENKE

Unter Präsident Islom Karimov (\*1938/†2016) wurde die sowjetische Geschichte Usbekistans zu einer Periode kolonialer Unterdrückung deklariert, aus der das unabhängige Usbekistan – folgerichtig – als postkolonialer Staat hervorgegangen ist. Ähnlich dezidiert anti-sowjetische Positionen wie in der offiziellen usbekischen Historiographie der Karimov-Ära finden sich in musikethnologischen Arbeiten aus Westeuropa und den USA. Dort wird z.B. das Wiederaufleben präsovietischer Formen der Tradierung von Meister\_in zu Schüler\_in begrüßt oder auch die Rückkehr von Patronatsverhältnissen und Mäzenatentum in das usbekische Musikleben. Sowjetische Innovationen und Interventionen in Musikerziehung und Musikwirtschaft hingegen werden oft scharf kritisiert.

Die positive Darstellung der Errungenschaften seit der Unabhängigkeit des Landes 1991 bei gleichzeitig negativer Repräsentation der sowjetischen Vergangenheit reflektiert jedoch nur sehr bedingt die Ansichten von Musiker\_innen und Rezipient\_innen in Usbekistan. Viele von ihnen betrachten die Entwicklungen im Bereich der Musik unter Islom Karimov eher als alarmierende Anzeichen von Re-Feudalisierung, Re-Patriarchalisierung und Re-Provinzialisierung. In Abgrenzung zu den Bedingungen des Musiklebens unter einem der autoritärsten Regimes weltweit beschreiben sie die (späte) Sowjetunion als Zeit des Fortschritts, der Freiheit und musikalischer Blüte.

Wie soll man mit diesen widersprüchlichen Erzählungen umgehen? Mein Vorschlag ist, den üblichen Fokus zu verlagern, und zwar gänzlich weg vom Zustand eines *post* – ob postsozialistisch oder postkolonial – und auch das gängige Modell der Transition aufzugeben. Anstatt Menschen fortwährend in einen Zustand des ‚nach‘ oder ‚dazwischen‘ zu zwingen, schlage ich vor, eine radikal präsentische Perspektive auf Normalität einzunehmen.

Kerstin Klenke (Universität Wien) ist Musikethnologin mit regionalem Schwerpunkt auf Zentralasien und dem Kaukasus. Auf Basis extensiver Feldforschung schrieb sie ihre Doktorarbeit über Populärmusik und Politik in Usbekistan, die 2018 unter dem Titel *The Sound State of Uzbekistan. Popular Music and Politics in the Karimov Era* erscheinen wird. Ihr aktuelles Forschungsprojekt widmet sich dem Nexus von Krieg, Musik und Erinnerung in Abchasien. Weitere wissenschaftliche Interessen umfassen die Fachgeschichte der Musikethnologie/Vergleichenden Musikwissenschaft, *world music* sowie Musikforschung im Sozialismus.

**ARTISTIC RESEARCH ALS EIN MITTEL  
DER DEKOLONISIERUNG DER ACADEMIA**

JOHANNES KRETZ  
&  
WEI-YA LIN

Seit 2002 wurde *Artistic Research* durch den Bologna-Prozess in tertiären künstlerischen Ausbildungsstätten in Europa zunehmend in den Fokus gebracht, und zugleich auch immer mehr als Disziplin in den europäischen Kunstuniversitäten/-hochschulen/-konservatorien und Förderschienen institutionell etabliert. Dennoch steht im Bereich der Musik die Entwicklung von *Artistic Research* im Vergleich zu anderen Kunstdisziplinen und zur Philosophie im deutschsprachigen Raum erst am Anfang. Selbst international gesehen ist die Definition von *Artistic Research* immer noch offen bzw. in einem Prozess der Abklärung.

*Artistic Research* bietet die Chance, als Brücke zwischen Wissenschaft und Kunst jene Limitationen, Debatten, Paradoxa und Konflikte zu überwinden, welche aus rigoroser fachlicher Abgrenzung bzw. Reduktion auf eine einzige akademische Wissensform hervorgehen. Obwohl *Artistic Research* eine relativ junger Begriff ist, empfehlen die bisherigen Erfahrungen bereits deutlich, dass Methoden und Kriterien nicht von einer Metaebene aus definiert werden sollten, sondern vielmehr immanent aus den Forschungsfragen des jeweiligen Projekts als Prozess entwickelt werden sollten.

Charakteristisch für die meisten Projekte sind dabei Inter- bzw. Transdisziplinarität, kollaborative, sowie integrative und partizipatorische Ansätze. Somit kann die Verbreitung von *Artistic Research* eine wichtige Rolle bei der Dekolonisierung der Academia spielen, weil die etablierten Wissenschafts- und Kunst-Disziplinen ebenso in Frage gestellt und miteinander verbunden werden, wie verschiedene Wissensformen, welche im akademischen Betrieb bis jetzt eher eine periphere Rolle gespielt haben.

Johannes Kretz ist Komponist, Elektronik-Performer, künstlerischer Forscher. 1994-2003 Assistent/Professor für Computermusik beim Internationalen Bartok-Seminar in Szombathely (H) • 1996-2001 Lehrer für Tonsatz und Komposition am Konservatorium der Stadt Wien • Seit 1997: Lehrer für Computermusik an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien (mdw), seit 2001 auch Musiktheorie, seit 2004 auch Komposition, seit 2009: ao. Professor für Komposition (Habilitation) • Seit 2008: Leiter des Zentrums für innovative Musiktechnologie (ZiMT) an der mdw, seit 2013 Institutsleiter und Studiendekan des Institut 1 für Komposition und Elektroakustik der mdw • 2018-2021: Projektleiter von "creative (mis)understandings, dreijähriges artistic research-Projekt (PEEK - FWF).

Wei-Ya Lin, geboren in Taipei, Taiwan, ist zur Zeit als Forscherin in Artistic Research und als Lehrbeauftragte am Institut für Komposition und Elektroakustik an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien (mdw) tätig. Am Institut für Musikwissenschaft der Universität Wien unterrichtet sie im Sommersemester 2018 das Pro-Seminar *Angewandte Ethnomusikologie*. Sie absolvierte 2006 das Magisterstudium im Konzertfach Viola mit Auszeichnung; 2005-2007 das Postgradualstudium im Fach Kammermusik, und 2005-2007 studierte sie Komposition an der mdw. 2015 erhielt sie ebenfalls von der mdw ihr Ph.D. mit der Dissertation *Musik im Leben der Tao (taiwanesisches indigene Volksgruppe): Tradition und Innovation* im Fach Ethnomusikologie. Forschungsschwerpunkt: Artistic Research, Musik von Minderheiten, Musik der taiwanesischen Indigenen, Auditives Wissen, Musik der MigrantInnen in Wien, Bi-Musikalität.



## **BRAUCHEN WIR EINE *DEPOSTKOLONIALISIERUNG* DER ETHNOMUSIKOLOGIE?**

ULRICH MORGENSTERN

Die *postcolonial studies* nehmen seit Jahrzehnten unstrittig eine hegemoniale Stellung in den Kulturwissenschaften ein, nicht zuletzt im postmarxistischen und postmodernen Diskurs der westlichen Welt. Für eine adäquate Auseinandersetzung über die Reichweite postkolonialer Theorien im kulturpolitischen Denken und in der Ethnomusikologie sind zunächst folgende Fragen zu beantworten:

Wie ist koloniale Politik historisch und geographisch greifbar und welche politischen, ökonomischen und religiösen Motivationen können ihr zugrunde liegen? Welche Haltung haben Vertreter liberaler, emanzipatorischer und marxistischer Bewegungen seit dem 19. Jahrhundert gegenüber dem europäischen Kolonialismus eingenommen?

Wie haben sich Vertreter von Volksmusikforschung, Vergleichender Musikwissenschaft und Ethnomusikologie seit der Aufklärung zu kolonialer Politik positioniert? Welche Rolle spielten hierbei Überidentifikation mit außereuropäischen Kulturen und kulturalistische Reinheitsvorstellungen? Gibt es in der Bewertung des Kolonialismus einen Unterschied zwischen Arm-chair-Perspektive und ethnographischer Erfahrung?

Vor dem Hintergrund dieser Fragen sollen anhand ausgewählter prominenter Stimmen aus der Ethnomusikologie aktuelle postkoloniale Diskurse kritisch überprüft werden. Anzusprechen sind hierbei die ideengeschichtlichen Wurzeln von Postkolonialismus und Postmoderne, der Kulturrelativismus mit seiner produktiven

Rolle für die Ethnomusikologie wie auch seine problematischen Seiten mit Hinblick auf die Gültigkeit menschenrechtspolitischer Grundsätze.

Besonderes Gewicht liegt auf dem einflussreichen Konzept des *Orientalismus*. Zunächst sind hierbei die Fragestellungen und Werthaltungen herauszuarbeiten, mit denen der europäische musikwissenschaftliche Diskurs seit dem späten 18. Jahrhundert den Musikkulturen des Nahen, Mittleren und Fernen Ostens gegenübertrat. (Dieses forschungsgeschichtliche Kapitel hält einige Überraschungen bereit.) Im Folgenden ist zu prüfen, inwieweit diese Diskurse dem von Edward Said, als einem führenden Vertreter postkolonialer Theorie, gezeichnetem Bild entsprechen. Im Ergebnis wird sich zeigen, dass die im Titel gestellte Frage durchaus positiv beantwortet werden kann.

Univ.-Prof. Dr. Ulrich Morgenstern, geboren 1964 in Gießen, Hessen. 1993 M.A. in Systematischer Musikwissenschaft und Ostslawistik an der Universität Hamburg, dort Promotion (2003) und Habilitation (2011) in Systematischer Musikwissenschaft. Professurvertretungen in Frankfurt a.M. (2009–2011) und Köln (2012). 2012 Ruf an die Universität für Musik und darstellende Kunst Wien, Professur für Geschichte und Theorie der Volksmusik. Schwerpunkte in Forschung, Lehre und Publikation: europäische Volksmusik und Volksmusikinstrumente; instrumentale Mehrstimmigkeit; Geschichte von Volksmusikforschung und Musikanthropologie in Europa; europäische Revival-Bewegungen; Volksmusikforschung, Ethnomusikologie und politische Ideologien. Feldforschung (seit 1989): Europäisches Russland, Weißrussland, Ungarn, Kroatien, Österreich, Rumänien.

**IDENTITÄT VON MARANHÃO**  
**EINE ETHNOMUSIKOLOGISCHE UNTERSUCHUNG DES**  
**"CHORO MARANHENSE"**

PETER NINAUS

Im Jahr 1997 wird der historische Stadtkern von São Luis zum Weltkulturerbe erhoben. Dieser Impuls bewirkt abseits vom „reichen“ und „weißen“ Süden einen Impuls, der die Stadt aus ihrem kolonialistischen Schlaf erwachen lässt. Der neue „Selbstwert“ gibt „kulturelle“ Energien frei, die Motor für Neues sind und zugleich ein Befreiungsschlag gegen kolonialistische und zentralistische Strukturen darstellen. 20 Jahre danach ringt die Politik noch immer mit einer postkolonialen Definition „cultura maranhense“, die politisch als Teil des Tourismus die Vielfältigkeit des Musikschaffens ideologisch lenkt. Die Komplexität im Nordosten Brasiliens gründet auf seine politische, kommerzielle und geografische Geschichte. Dieses Paper zeigt einen analytischen Blickwinkel auf die Biografie der Komponisten und die Musikpraxis in der Hauptstadt São Luís. Es kombiniert eine interne und eine externe Betrachtung.

Der politische Zentralismus und das Bild nach außen geben eine falsche Vorstellung von der lokalen kulturellen Vielfalt. Weit entfernt von den brasilianischen Metropolen Rio de Janeiro oder São Paulo, im Nordosten neben der Amazonasregion, befindet sich eine musikalische Praxis mit unterschiedlichen Traditionen. Zwischen Bumba-Meu-Boi und Reggae gibt es den "Choro Maranhense" Dieser repräsentiert die Pluralität der Traditionen als eine Verbindung von Vergangenheit und Gegenwart.

Was ist das Besondere an Choro Maranhense und wie wird es im Musikleben von São Luís wahrgenommen? Welche Bedeutung hat Choro Maranhense als identitätsstiftendes Element? Wer sind die Komponisten und Musiker von Choro Maranhense? Was ist seine Rolle in der Entstehung des Musiklebens in Maranhão?

Dieser Arbeit zeigt eine Betrachtungsweise auf die Musikpraxis dieses Bereiches. Es analysiert die Eigenschaften, die Ideen und die Praxis dieser Musik. Abgesehen von der Globalisierung scheint es immer noch ein Bedürfnis nach kultureller Unabhängigkeit und lokaler Tradition zu geben, die gegen Internet-Übertragungen spricht. "Choro Maranhense" ist ein Beispiel für die Kraft dieser lokalen Tradition. Als Medium üben Online-Archive eine rekolonialisierende Wirkung aus.

Die Forschung untersucht systematisch eine sehr spezifische Musik in einer problematischen und nicht-touristischen Region. Die Methoden der Studien umfassen Analysen aus Archiven und ein Feldstudium der lokalen Praxis, des sozialen, wirtschaftlichen und Bildungsstatus der Musiker und der Frage nach der persönlichen und lokalen (persönlichen) Identität.

Peter Ninaus, Doktorand (Ethnomusikologie) an der Universität für Musik und darstellende Kunst in Graz, Österreich. Studium der Musikpsychologie, Musikpädagogik, Musiktheorie und Klarinette. Konzentration auf Bläsermusik. Erfahrung mit arabischer, brasilianischer, slowenischer und österreichischer Musik.

## Raum für

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

## Notizen

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

Ermöglicht durch die freundliche Unterstützung von:

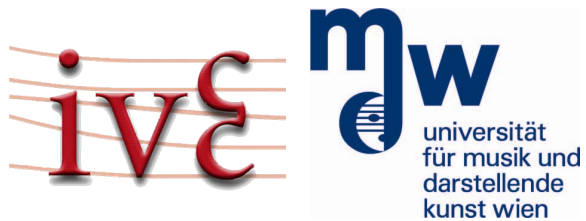
International Council for Traditional Music



Universität Mozarteum Salzburg



Institut für Volksmusikforschung und Ethnomusikologie an der  
Universität für Musik und darstellende Kunst Wien



Universität für Musik und darstellende Kunst Graz

